



# Sie erzählt um ihr Leben ...

Jeden Tag erwählt der Kalif ein Mädchen.

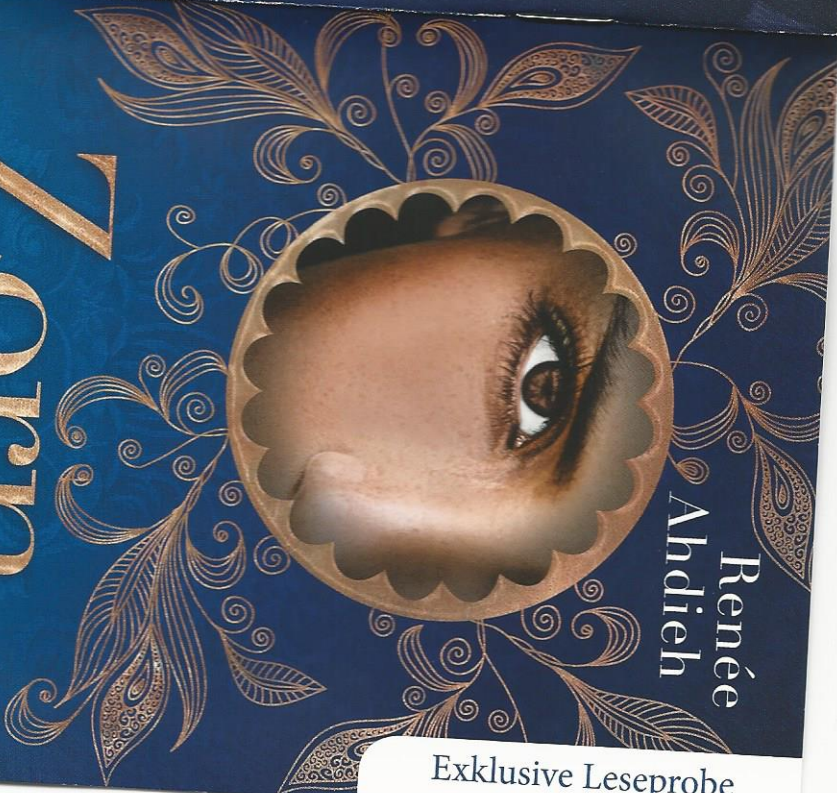
Jeden Abend nimmt er sie zur Frau.

Jeden Morgen lässt er seine Braut hinrichten.

Bis die eine auftaucht, die um jeden Preis überleben will. Doch kann ein einzelnes Mädchen den Lauf der Geschichte verändern?



Große Str. 69 490/4 Uslaburun



Renée  
Ahdieh



# ZORN und Morgenröte

one

Exklusive Leseprobe



## Prolog

Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen



Titel der englischsprachigen Originalausgabe:  
»The Wrath and the Dawn«

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2015 by Renée Abdieh

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
Copyright © 2016; by Bastei Lübbe AG, Köln  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der Bembo Std  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbbeck

Printed in Germany  
ISBN 978-3-8466-0020-7

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter: [www.orne-verlag.de](http://www.orne-verlag.de)

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.  
Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

Niemand sehnte den Sonnenaufgang herbei.  
Der Himmel kündigte schon den Tag an, mit einem trauri-  
gen silbernen Lichtof von jenseits des Horizonts.

Auf der Dachterrasse des Marnonpalasts stand ein junger Mann neben seinem Vater. Gemeinsam beobachteten sie, wie das erste blasser Licht langsam, aber unentwegt die Dunkelheit fortschob.

»Wo ist er?«, fragte der junge Mann.

Sein Vater blickte ihn nicht an. »Er hat seine Räume nicht verlassen, seit er den Befehl erteilte.«

Der Jüngere fuhr sich durch die welligen Haare und amte vernünftig aus. »Die Menschen sind unruhig. Sie werden sich auf den Straßen zusammenrotten.«

»Und du wirst sie unverzüglich auseinandertreiben.« Der ältere Mann richtete seine barsche Antwort an den noch immer trübten Lichtstreifen.

»Unverzüglich? Meinst du etwa, dass auch nur eine Mutter und ein Vater, egal welcher Herkunft und welchen Standes, nicht kämpfen werden, um ihr Kind zu rächen?«

Endlich wandte sich der Vater seinem Sohn zu. Er sah abge-  
härmt aus, und seine Augen waren eingesunken, als zerre von innen ein Gewicht an ihnen. »Kämpfen werden sie. Kämpfen sollten sie. Und du wirst sicherstellen, dass ihr Kampf zu nichts führt. Das ist deine Pflicht gegenüber deinem König, und du

wirst sie ausführen. Hast du verstanden?»

Der junge Mann schwieg kurz. »Ich habe verstanden.«

»General al-Churi?»

Sein Vater wandte sich dem Soldaten zu, der hinter ihnen stand. »Ja?»

»Es ist vollbracht.«

Sein Vater nickte, und der Soldat ging fort.

Wieder blickten die beiden Männer in den Himmel.

Und warteten.

Ein einzelner Regentropfen traf das ausgedörrte Dach, auf dem sie standen, und versickerte in den lehmbräunen Stein. Ein anderer prallte auf das eiserne Geländer und zerstob zu nichts.

Schon bald prasselte ringsherum der Regen nieder.

»Du hast du deinen Beweis.« In der Stimme des Generals lag stiller Kummer.

Der junge Mann antwortete nicht sofort.

»Das kann er nicht durchhalten, Vater.«

»Doch, das kann er. Er ist stark.«

»Du hast Chalid nie verstanden. Es geht hier nicht um Stärke, sondern um Substanz. Was er tun muss, wird alles vernichten, was ihn ausmacht, und nur eine leere Hülle zurücklassen – einen Schatten dessen, was er einmal war.«

Der General verzog das Gesicht. »Glaubst du, ich habe mir das für ihn gewünscht? Ich würde mich in meinem eigenen Blut ertränken, wenn ich es damit verhindern könnte. Aber uns bleibt keine andere Wahl.«

Der junge Mann schüttelte den Kopf und wischte sich den Regen vom Kinn. »Ich weigere mich, das zu glauben.«

»Jalal ...«

»Es muss einen anderen Weg geben.« Damit wandte sich der junge Mann vom Geländer ab und stieg die Treppe hinunter.

In der ganzen Stadt füllten sich Brunnen, die längst ausgetrocknet gewesen waren. In rissigen Zisternen, die in der Sonne glühten, schimmerten die Pfützen der Hoffnung, und die Menschen von Ray erwachten zu neuer Freude. Sie rannten auf die Straßen und hoben ihre lächelnden Gesichter zum Himmel. Den Preis ahnten sie nicht.

Tief verborgen, inmitten des Palasts aus Marmor und Stein, saß ein Jüngling von achtzehn Jahren allein vor einem Tisch aus poliertem Ebenholz ...

Er lauschte auf den Regen.

In seinen bernsteingelben Augen spiegelte sich das einzige Licht im Raum.

Ein Licht, das der Dunkelheit zu unterliegen drohte.

Er stützte die Ellbogen auf die Knie und bildete mit den Händen eine Krone über seiner Stirn. Dann schloss er die Augen, und die Worte klangen ihm noch immer in den Ohren, diese Verheißung eines Lebens, das ganz der Vergangenheit verhaftet sein sollte.

Eines Lebens, mit dem er für seine Sünden sühnte.

*Entwundert Leben für das eine, das du nimmst. Ein Leben bei jedem Sonnenaufgang. Gewohnt bist du an auch nur einem einzigen Morgen nicht, nehme ich deine Träume von dir. Davon nehme ich deine Stadt von dir. Und ich wende dir dieses Leben nehmen. Tausendfach.*



## Meditationen über Spinnfäden und Gold

**S**auft waren sie nicht. Wieso auch? Schließlich erwarteten sie nicht, dass sie den nächsten Morgen überlebte.

Mit abgeklärter Ruppigkeit zogen die Hände Elfenbeinkämme durch Shahrzads hüftlanges Haar und massierten ihr Sandelholzpaste auf die bronzefarbenen Arme.

Shahrzad betrachtete eine junge Dienerin dabei, wie sie ihr die bloßen Schultern mit Goldfitter bestäubte, in dem sich das Licht der untergehenden Sonne fing.

Ein Wind strich über die hauchzarten Vorhänge, die die Wände der Kammer verhüllten. Durch die Holzläden, die zur Terrasse führten und mit Schnitzereien verziert waren, trieb ein süßer Duft nach Zitrusblüten heran und flüsterte von einer Freiheit, die nun außer Reichweite war.

*Es war dein eigener Entschluss. Du darfst Shiva niemals vergessen.*

»Ich trage keine Halskette«, sagte Shahrzad, als ein anderes Mädchen ihr ein juwelenbesetztes Ungetüm an die Kehle legte.

»Das ist ein Geschenk des Kalifen. Du musst es tragen, Herrin.«

Shahrzad starrte das schlanke Mädchen mit anmiertem Un-

glauben an. »Und wenn ich es nicht trage? Tötet er mich dann?«

»Bitte, Herrin, ich ...«

Shahrzad seufzte. »Jetzt ist wohl der falsche Moment, darauf zu bestehen.«

»Ja, Herrin.«

»Ich heiße Shahrzad.«

»Das weiß ich, Herrin.« Das Mädchen blickte voll Unbehagen weg und wandte sich ab, um bei Shahrzads goldenem Mantel zu helfen. Während die beiden Dienerinnen ihr das schwere Kleidungsstück über die funkelnden Schultern legten, musterte Shahrzad sich im Spiegel.

Die mitternachtschwarzen Tressen schimmerten wie polierter Obsidian, ihre haselnussbraunen Augen waren mit sich abwechselnden Strichen von schwarzem Kajal und flüssigen Gold geschnitten. Mitten auf ihrer Stirn hing ein tränenförmiger Rubin von der Größe ihres Daumens; sein Zwillings baumelte von der dünnen Kette, die um ihre nackte Taille gelegt war, und strich über die Seidenschärpe ihrer Hose. Der Mantel bestand aus hellem Damast und war mit einem komplizierten Muster aus Gold- und Silberfäden durchwirkt. Wo er sich zu ihren Füßen ausbreitete, wirkte er noch undurchschaubarer:

*Ich sehe aus wie ein vergoldeter Pfau.*

»Sind alle so albern zurechtmacht?«, fragte Shahrzad.

Wieder wandten die beiden jungen Dienerinnen den Blick voll Unbehagen ab.

*Ich bin sicher, Shiva hat nicht so albern ausgesehen ...*

Shahrzads Miene wurde hart.

*Shiva hat sicherlich wunderschön ausgesehen. Wunder schön und stark.*

Sie bohrte sich die Fingernägel in die Handflächen, winzige Halbmonde stählerner Entschlossenheit.

Als es leise an der Tür pochte, wandten alle drei den Kopf – und gemeinsam stockte ihnen der Atem.

Obwohl sie all ihren Mut zusammengenommen hatte, begann Shahrzads Herz heftig zu pochen.

»Darf ich hereinkommen?« Die leise Stimme ihres Vaters durchbrach das Schweigen; sie klang bitternd, und eine Spur unangenehmer Zerknirschung lag darin.

Shahrzad atmete langsam aus ... vorsichtig.

»Was machst du hier, Baba?« Ihre Worte klangen geduldslos, aber sie war auf der Hut.

Jahandar al-Hazuran schlurfte in die Kammer. Sein Bart und seine Schläfen zeigten graue Strähnen, und die zahllosen Farbtupfer in seinen braunen Augen schimmerten und wogten hin und her wie das Meer im Sturm.

In der Hand hielt er eine einzelne knospende Rose, die in der Mitte weiß war, während eine schöne Malvenfarbe die Spitzen der Blütenblätter säumte. Die Blume wirkte, als würde sie ertöten.

»Wo ist Irsa?«, fragte Shahrzad.

Man hörte, dass sie beunruhigt war.

Ihr Vater lächelte traurig. »Sie ist zu Hause. Ich habe ihr nicht gestattet, mich zu begleiten, obwohl sie, solange es nur ging, gestritten und gewütet hat.«

*Wenigstens in dieser Hinsicht hat er meine Wünsche nicht missachtet.*

»Du solltest bei ihr sein. Sie braucht dich heute Nacht. Bitte, tu es für mich, Baba. So wie wir es besprochen haben?« Sie ergriff seine freie Hand und drückte sie fest, beschwor ihn mit ihrem Griff, sich an die Pläne zu halten, die sie ihm in den Tagen zuvor dargelegt hatte.

»Ich ... Ich kann nicht, Kind.« Jahandar senkte den Kopf. Ein

Schluchzen stieg in seiner Brust auf, und seine schmalen Schultern bebten vor Kummer. »Shahrzad ....«

»Sei stark. Für Irsa. Ich verspreche dir, alles wird gut.« Shahrzad hob die Hand und wischte ihm die Tränen vom weitergegangenen Gesicht.

»Ich kann es nicht. Der Gedanke, dass heute dein letzter Sonnenuntergang sein könnte ....«

»Es wird nicht der letzte sein. Ich werde auch den morgigen Abend sehen. Das schwöre ich dir.«

Jahandar nickte, auch wenn sein Elend nicht einmal annähernd besänftigt war. Er streckte die Rose vor, die er in der Hand hielt. »Die letzte aus meinem Garten; sie ist noch nicht voll erblüht, doch ich wollte dir eine Erinnerung an unser Zuhause bringen.«

Lächelnd griff sie nach der Blume. Die Liebe zwischen ihr und ihrem Vater ging über reine Dankbarkeit weit hinaus, aber trotzdem weigerte er sich, ihr die Rose zu geben. Als sie begriff, weshalb er das tat, wollte sie Einwände erheben.

»Nein. Wenigstens damit kann ich vielleicht etwas für dich tun«, brummte er, fast, als redete er mit sich selbst. Er sah die Rose an, die Stirn gefurcht, die Lippen zusammengepresst. Eine Dienerin hustete sich in die Faust, während die andere den Boden anstarrte.

Shahrzad wartete geduldig. Wissend.

Die Rose blühte auf. Ihre Blätter entrollen sich, von unsichtbarer Hand zum Leben erweckt. Ein köstlicher Duft erfülle den Raum zwischen ihnen, süß und perfekt für einen Augenblick ... doch schon wurde er unerträglich, widerlich süß. Binnen eines Lidenschlags verfärbten sich die Blütenränder von einem glanzvollen tiefen Rosa zu einem düsteren Rosbraun.

Dann welkte die Blume und starb.

Gefolges heraus, und je näher Shahzrad ihm kam, desto mehr Einzelheiten entdeckte sie.

Er war groß und schlank und zeigte den Körperbau eines jungen Mannes, der zu kämpfen verstand. Seine dunklen Haare waren glatt, und seine Frisur verriet einen Menschen, der in allem nach Ordnung strebte.

Als sie auf das Podest stieg, sah sie zu ihm hoch. Sie weigerte sich, die Augen niederzuschlagen, und sei es im Angesicht ihres Königs.

Seine dichten Brauen hoben sich ein wenig. Sie beschateten Augen von einem so hellen Braunton, dass sie in hellem Licht bernsteingelb erschienen wie die Augen eines Tigers. Sein Gesicht wirkte wie die kantige Studie eines Künstlers, zusammengesetzt aus schroffen, winkligen Strichen. Die Miene des Kalifen blieb vollkommen reglos, während er ihren wachsamem, forschenden Blick erwiderte.

Ein Gesicht, das schnitt; ein Blick, der durchbohrte.  
Er reichte ihr eine Hand.

Als sie ihre Hand schon vorstreckte, um sie zu ergreifen, erinnerte sie sich an ihre Verbeugung.

Der Zorn kochte unter der Oberfläche und trieb ihr die Röte in die Wangen, aber sie neigte das Haupt.

Als sie ihm wieder in die Augen schaute, blinzelte er einmal.  
»Frau.« Er nickte.

»Mein König.«

*Ich werde leben und den morgigen Sonnenanbruch sehen. Begeh keinen Fehler. Ich schwöre, ich lebe lange genug, um alle Sonnenuntergänge zu sehen, die nötig sind.*

*Und ich werde dich töten.*

*Mit meinen eigenen Händen.*



## Nur einer

Der Falke segelte über den trüben Nachmittags Himmel. Kein Flügelschlag, nur ein vorbeistreicher Windseufzer hielt ihn in der Luft, während sein Blick das Unretholz absuchte.

Beim ersten flüchtigen Anzeichen einer Bewegung zog der Raubvogel die Schwingen an den Leib und schoss mit ver-schwimmenden blaugrauen Federn und aufblitzenden Krallen hinunter zum Boden.

Das Fellbündel, das kreischend durch das Unretholz huschte, konnte ihm nicht entkommen. Bald schon näherte sich Hufgetrappel, gefolgt von einer Fahne aus aufgewirbeltem Sand.

Die beiden Reiter hielten in respektvollem Abstand zu dem Falkenweibchen und seiner Beute. Die Sonne im Rücken, streckte der erste Reiter auf dem dunkelkastanienbraunen Al-Khamsa-Hengst den linken Arm aus und piffte leise.

Der Falke verdrehte den Kopf zu ihm und kniff die gelb umrandeten Augen zusammen. Er stieg in die Luft, kam herbei, landete auf der *Mankalah* des Reiters, der gepfften hatte, und grub die Krallen fest in den ledernen Armschutz, der dem Mann vom Handgelenk bis zum Ellbogen reichte.

»Verflucht, Zoraya. Wieder eine Wette verloren«, sagte der zweite Reiter mürrisch und sah den Vogel an.

Der Falkner schenkte Rahim, seinem Freund seit Kindheitstagen, ein Lächeln. »Hör auf, dich zu beschweren. Sie kann nichts dafür, dass dir eine Lektion nicht genügt.«